

lously avoids giving a totalizing picture of the cultural meanings attached to the game in contemporary China, and instead carefully analyses the negotiations of masculinity and nationalism at the micro and medium level. As such, the book provides a welcome contribution to the study of gaming and masculinities in China, and should be useful teaching material, particularly in courses on Chinese society, anthropology, and gender.

Hans Steinmüller

**Mückler, Hermann:** *Missionare in der Südsee. Pioniere, Forscher, Märtyrer. Ein biographisches Nachschlagewerk.* Wiesbaden: Harrassowitz, 2014. 480 pp. ISBN 978-3-447-10268-1. (Quellen und Forschungen zur Südsee / Reihe B: Forschungen, 6) Preis: € 86.00

Das vorliegende Nachschlagewerk kann und will seine Herkunft nicht verleugnen, worauf Mückler in seiner Einleitung selbst verweist (10). Nutzerinnen und Nutzern von Hermann Mücklers 2010 in der Reihe Kulturgeschichte Ozeaniens veröffentlichtem Band "Mission in Ozeanien" wird das Buch sofort vertraut erscheinen. Dieses im Facultas-Verlag veröffentlichte Buch, das an unterschiedlichen Orten rezensiert wurde, wie beispielsweise in *Anthropos* (106.2011: 690–692 von H. Grauer), *Interkulturelle Theologie – Zeitschrift für Missionswissenschaft* (38.2012: 497–499 von D. Schieder) und *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* (98.2014: 166–168 von P. Steffen), enthält einen biografischen Anhang, der für die Missionsgeschichte Ozeaniens zentrale Persönlichkeiten in lexikalischer Weise aufführt. Bei dem hier vorzustellenden Band handelt es sich letztlich um eine erweiterte Fassung dieses Abschnitts der Veröffentlichung von 2010. Die Kontinuität des neuen Bandes erstreckt sich dabei bis in das beigefügte Kartenmaterial, das demjenigen des Bandes "Mission in Ozeanien" entspricht. Leider ist auch dieser Version keine Karte beigefügt, die die Aufteilung der katholischen Missionsgebiete unter die unterschiedlichen Missionsgesellschaften und missionierenden Orden zum Inhalt hat. Wie im Vorgängerband werden auch hier Missionare, die auf Neuseeland oder in Australien wirkten, im Lexikon nicht berücksichtigt (13), da Australien kein Teil Ozeaniens und Neuseeland aufgrund seiner besonderen Geschichte auch missionshistorisch einen Sonderfall bildet. Der Aufbau und Stil der Einträge wurde beibehalten. Dabei ist festzustellen, dass nicht wenige Einträge direkt übernommen wurden bzw. in einer additiv erweiterten Fassung in die Neupublikation eingingen.

Mit seinen 1.702 biografischen Einträgen wurde die Zahl der vorgestellten Missionare und Missionarinnen gegenüber der Vorläuferpublikation jedoch mehr als verdoppelt, womit, das sei schon hier angemerkt, ein echter Mehrwert verbunden ist. Es handelt sich bei dem vorliegenden Band somit nicht um eine einfache Auskopplung des betreffenden Kapitels, um einen Vergleich aus der Sprache der Musikindustrie zu bemühen. Auch ist hervorzuheben, dass Mückler für diese Veröffentlichung Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge berücksichtigte, die in Rezensionen seines Vorgängerbandes vorgebracht

wurden. So sind beispielweise Einträge zu Alain Marie Guyot de Boismenu und Francis Mihalic gegenüber der Fassung von 2010 korrigiert (70; 275 f.; Mückler 2010: 129, 215 f.; Steffen 168; Grauer 691) und das Literaturverzeichnis um die Publikationen von Theo Aerts erweitert worden (Steffen 168). Leider wurde im Zuge dieser Korrekturen im Eintrag zu de Boismenu "Alan" nicht zu "Alain" berichtigt.

Zwei Anhänge stellen eine Neuerung gegenüber der Publikation von 2010 dar. Der erste Anhang führt die Ordensnamen von Missionaren und Missionarinnen auf und ein zweiter Anhang nennt in getrennten Verzeichnissen die Steyler Missionare und Missionsschwester, die auf dem japanischen Zerstörer Akikaze Maru durch japanisches Militär ermordet wurden und diejenigen, die in Folge des Luftangriffs auf den japanischen Gefangenentransport Yorishime Maru verstarben. Im Blick auf die überkonfessionelle Ausrichtung des Bandes hätte Mückler auch protestantische Missionare, die auf der Yorishime Maru inhaftiert waren und in Folge des Bombardements starben, wie Jakob Welsch (1885–1944), in den betreffenden Anhang aufnehmen können. Die Überschrift des Anhangs hätte dann aber angepasst werden müssen. Auch ließe sich in diesem Zuge die Verwendung des theologischen Begriffs Märtyrer hier hinterfragen. Das Verzeichnis der Ordensnamen der Missionsschwester und Brüder erweist sich als sehr nützlich. Der Rezensent hätte sich ebenso ein Register der Inseln gewünscht, so dass sich die Möglichkeit einer Rückwärtssuche erschlossen hätte. Das Buch hätte eine erweiterte Nutzungsmöglichkeit erhalten, läge ein Verzeichnis vor, mit dessen Hilfe man von einem Inselnamen ausgehend die dort wirkenden Missionare und Missionarinnen hätte erschließen können.

Das Buch wird sicherlich gute Dienste leisten für jede und jeden, der oder die schnell Kurzinformationen zu Missionarinnen und Missionaren in Ozeanien sucht, die bis in die Zeit des 2. Weltkriegs in Ozeanien wirkten. Die konfessionelle Verteilung der Einträge ist ausgewogen und es finden sich auch Einträge zu Missionaren der Siebenten-Tags Adventisten, wie Norman Wiles (419) oder zu mormonischen Missionaren, wie Thomas Levi Whittle (416 f.). Die Berücksichtigung von Vertreterinnen und Vertretern dieser religiösen Gemeinschaften zeugt von dem breiten Spektrum der berücksichtigten Personen und dem Bemühen, etwaige konfessionelle Einseitigkeiten schon im Ansatz aufzubrechen.

Im Blick auf das Wirken des Fehlerteufels erscheint es kurios, dass ausgerechnet der Name der Missionsgesellschaft, die mit einem eigenen Anhang bedacht wurde und auch sonst prominent im Buch vertreten ist, im Abkürzungsverzeichnis falsch wiedergegeben ist. Es sollte natürlich nicht unter SVD auf "Societas Verbis Divinis" verwiesen werden, sondern SVD sollte grammatikalisch korrekt als "Societas Verbi Divini" aufgelöst werden (29). Im Eintrag zu Paul Hesse liegt eine Verwechslung vor, die sich schon in der Publikation von 2010 findet (200; Mückler 2010: 186). Das von den Steyler Missionaren 1892 gegründete Missionsgymnasium Heiligkreuz bei Neiß/Nysa wird in den beiden Einträgen verwechselt mit dem Stift Heiligenkreuz bei Baden in Nieder-

österreich. Hesse ging nicht in Österreich auf die Schule, wie der Text suggeriert, sondern auf das Missionsgymnasium Heiligkreuz, das sich auf dem Gebiet des Deutschen Reiches befand. Das Zisterzienserstift Heiligenkreuz unterhielt nie ein Missionsgymnasium. Im Blick auf die Systematik erschiene es sinnvoll, die Schwesterngemeinschaften im Abkürzungsverzeichnis durchgehend mit den offiziellen lateinischen Namen anzugeben, und nicht, wie in einigen Fällen, nur die englischen oder französischen Übertragungen zu nennen.

Dem Verfasser des Lexikons ist zu danken dafür, dass er seine in mühevoller Kleinarbeit zusammengetragenen Kurzinformationen zu Missionspersönlichkeiten mit dieser Publikation allgemein zugänglich gemacht hat. Er stellt mit dieser Veröffentlichung in beträchtlichem Maße Informationen zu Personen zur Verfügung, die sich selbst in kirchengeschichtlich orientierten biografischen Lexika nicht finden lassen. Es ist zu betonen, worauf Mückler in seiner Einführung zum Lexikon auch selbst hinweist (13), dass insbesondere auch Missionsschwester und Brüder berücksichtigt wurden, die an anderen Orten, etwas salopp gesagt, oftmals unter den Tisch fallen. Auch sind zahlreiche Personen verzeichnet, die aufgrund eines krankheitsbedingten vorzeitigen Todes nur kurze Zeit in der Region tätig waren und daher nicht selten weitestgehend in Vergessenheit gerieten. Der Nutzerkreis des Buches wird sich sicherlich nicht auf Ethnologinnen und Ethnologen beschränken. Das Buch stellt letztlich auch ein Beispiel für den Dialog zwischen den wissenschaftlichen Fächern Ethnologie, Kolonialgeschichte und Missionswissenschaft dar und zeigt, was mit Hilfe eines interdisziplinären Vorgehens entstehen kann. In diesem interdisziplinären Sinne ist auch dem Historiker Hermann J. Hiery zu danken, dass er das Werk in seine Reihe "Quellen und Forschungen zur Südsee" aufgenommen hat.

Harald Grauer

**Mühlfried, Florian:** *Being a State and States of Being in Highland Georgia.* New York: Berghahn Books, 2014. 248 pp. ISBN 978-1-78238-296-6. (EASA Series, 24) Price: \$ 95.00

Kurz nach der Unabhängigkeit 1991, als sowohl Russland und Georgien fragile staatliche Gebilde darstellten, das entstandene Machtvakuum sowie die notorische Unterversorgung die Kriminalitätsraten hochschnellen ließen, versuchten die Tuschen auf zweierlei Weise ihre Region zu befrieden. Sie griffen einerseits auf traditionelle diplomatische Techniken zurück und verhandelten mit den Dorfältesten aus den Nachbarregionen. Andererseits boten sie dem georgischen Staat an, in seinem Namen den Grenzschutz und die Kontrolle in ihrer Region zu gewährleisten und übernahmen somit die performative Verkörperung staatlicher Autorität.

Der Ethnologe Florian Mühlfried hat sich in seiner Monografie die Aufgabe gestellt, einige Forschungslücken – die Ausprägung eines postsozialistischen Selbstverständnisses von Staatsbürgerschaft und die Auswirkungen neuer Grenzschiebungen nach dem Ende des Kalten Krieges – zu untersuchen. Dafür hat er von 2006 bis 2007

ein Jahr lang in Tuschetien an einer dieser neuen Grenzlinien verbracht. Die Tuschen, geschätzte 12.000, gelten als ethnische Untergruppe der Georgier, sind traditionell transhumante Schafzüchter, die zwischen ihren Sommerweiden in den Bergen und den Winterweiden im georgischen Tiefland pendeln. Ihre Bergdörfer gehören zu den am schwersten zugänglichen Gebieten in Georgien.

Damit behandelt Mühlfrieds Habilitationsschrift einen Stoff, der alle Ingredienzen einer klassischen völkerkundlichen Studie über eine exotische Ethnie am Rande unserer Zivilisation aufweist. Aber auch in dieser, seiner zweiten Forschungsarbeit über Georgien verliert er sich nicht in exotischen Partikularismen; vielmehr beschreibt er das Leben der Tuschen entlang zentraler theoretischer Konzepte der politischen Anthropologie – Staat, Grenze und Staatsbürgerschaft.

Das Staatsbürgerschaftskonzept wurde in den letzten Jahren in der Stadtforschung unter dem Gesichtspunkt der politischen und sozialen Teilhabe marginalisierter Bevölkerungsgruppen an der Stadt (Secor 2004) und ihrer widerständischen Praktiken der Artikulation eigener Rechte (Holston 2009) viel diskutiert. Auch für Mühlfried ist der Begriff leitend in seinen Analysen und dadurch bricht er mit einem Axiom der urbanen *citizenship*-Studien, das urbane Räume als Labore eines staats- oder stadtbürgerlichen Selbstverständnisses setzt. Mühlfried hingegen hat die kreativen staatsbürgerlichen Praktiken und Diskurse einer ländlichen Bevölkerungsgruppe in der sozialistischen Vergangenheit und in der Gegenwart zum Gegenstand seiner Forschung gemacht.

An der urbanen *citizenship*-Debatte kritisiert der Autor in der Hauptsache drei zentrale Aspekte: 1. die mangelnde Berücksichtigung des Staates als einem Schlüsselakteur gegenüber den Staatsbürgern, 2. die Ausblendung sozialer Rechte zu Gunsten politischer Rechte und 3. die Nähe zur Zivilgesellschaftsthematik, die insofern von Bedeutung ist, als dass sie häufig zu dem verkürzten Umkehrschluss führt, dass Gesellschaften mit "schwacher" Zivilgesellschaft auch kein staatsbürgerschaftliches Selbstverständnis aufweisen. Um die Rolle des Staates und die Bedeutung sozialer Rechte zu verdeutlichen, wendet sich Mühlfried unter anderem auch der Frage der Verbundenheit der tuschetischen Kultur mit dem Staat zu. Dabei stellt er beispielsweise fest, dass der Staat durch seine verschiedenen Institutionen, wie Schulen, Krankenhäuser oder feste Straßen, für die Tuschen einen festen Bestandteil ihrer kulturellen Landschaft darstellt, und dadurch gleichermaßen an der Ausprägung ihrer Identität, kulturellen Werte und Praktiken beteiligt ist, wie ihre heiligen Orte in den Bergen.

Über diese Kritik hinausgehend, bringt Mühlfried auf der Grundlage seiner empirischen Daten neue Perspektiven und Aspekte in die theoretische Diskussion des Staatsbürgerschaftskonzepts ein. Damit beabsichtigt er, das von zahlreichen Ambivalenzen geprägte dialektische Verhältnis einerseits konzeptionell genauer zu fassen und andererseits zu zeigen, dass ein staatsbürgerliches Selbstverständnis ebenso in ruralen und peripheren Regionen vorhanden ist, womit er für einen offenen Begriff von Staatsbürgerschaft plädiert. Seine theoretische Diskussion